

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 18 (1928)
Heft: 16

Artikel: Lenz
Autor: Geilinger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Mittagsprogramm begann vielversprechend. Das Radiofräulein versprach im Wetterbericht für die nächsten vierundzwanzig Stunden lauter Sonnenschein, und der Marktbericht von Langenthal lautete sehr günstig. Man denke doch, das Pfund Schweinefleisch kostete nun schon zwei Franken zehn, und für fette Kälber wurden unglaubliche Preise erzielt!

Und nun gelangten Grammophonplatten zur Vorführung. Der Ruedi horchte auf. Seine Augen wurden seltsam groß vor Erstaunen, und sein Mund ging auseinander, daß man bis zum Halszäpfchen hinunter sehen konnte. Die Mutter schaute ihm zu.

„Was ist?“ fragte sie. Der Bub lachte.

„Man hört etwas quietschen — wie ein Mistkarrenrad — oder wie ein Meerschweinchen — und jetzt Musik — jetzt wieder Quietschen — fein, mordsfein —“

Die Mutter horchte auch einen Augenblick.

„Das ist ein englisches Lied —“ meinte sie.

Die nächste Nummer war eine Blüte deutscher Gesangs Kunst.

„Eine kleine Freundin hat nun jedermann...“

Mutter und Sohn horchten schweigend. Plötzlich riß sie dem Buben den Hörer vom Ohr.

„Um Gotteswillen — um Gotteswillen — Ruedi — gleich stell den Apparat ab! — sofort! — willst, oder muß ich selber — so! Um Gotteswillen!“

So wurde auch aus dem vielversprechenden Mittagsprogramm nicht viel.

Um vier Uhr machte der Bub den letzten Versuch. Das Zeitzeichen der Sternwarte Neuenburg war etwas Neues, aber nicht sehr Fesselndes. Dann meldete das Radiofräulein:

„Es folgt nun die Hausfrauenviertelstunde von Frau Frieda Moesch.“

Nachdem der Ruedi einige Rezepte zur Herstellung von Pudding, Mofkatorten und sauren Kalbsnieren genossen hatte, hängte er ab. Aber noch in derselben Stunde griff er zur Feder und sandte der Direktion von Radio Bern eine Ansichtskarte, die er vor Wochen für zwei Patentknöpfe eingehandelt hatte. Sie stellte ein untergehendes Schiff dar und war betitelt „Seemannslos“. Auf die Karte aber schrieb er ungefähr Folgendes:

„Geehrtes Fräulein!

Habe nun Euren Radio auch kennen gelernt. Muß Euch aber sagen, daß er mir nicht gefällt. Entweder spielt Ihr Sachen, wo man nicht hören darf, oder redet über Dinge, wo kein Mensch versteht, nicht einmal ich. Teile Euch mit, daß ich Euren Zeug nie mehr ablosen werde.

Freundlich grüßt

Ruedi Imhof, Graaggenwil.“

Lenz.

Von Max Geilinger.

Ein kleiner Junge stand am Rasen
Und aus dem holden Blütenflor
Kam froh, gleich einem Osterhasen,
Sein rosa Schwesterchen hervor.

Flink wand der Bruder ihm aus losen
Buschkröschen einen weißen Kranz;
Bald schwammen sie wie Wasserrosen
Auf seines Köpfleins goldnem Glanz.

Da staunt die Kleine, Zuckerkrumen
Im Händchen, lächelnd erdenwärts,
Und war voll Frühling, und die Blumen
Ranften ihr selig bis ans Herz.

Erwachsene ABC-Schützen.*)

Die Post hat mir das neue ABC-Buch für russische Bauern gebracht. Nicht ein ABC-Buch für Landschulen, sondern eine Fibel für erwachsene Analphabeten. Bauern und Bäuerinnen, die als Stützen und als Pioniere für das bolschewistische System arbeiten sollen, müssen lesen und schreiben lernen. Hat nicht Lenin gesagt, daß jede Köchin den Staat zu verwalten fähig sein sollte?

Mangel an Mitteln erlaubt der bolschewistischen Regierung nicht, den Ausbau des Schulwesens viel rascher zu gestalten, als dies unter dem Zarismus der Fall war. Immer noch bleibt wohl mehr als ein Drittel der Kinder ohne Schulbildung. Und doch wendet die Sowietregierung im Gegensatz zum Zarismus nicht alle dem Schulwesen zur Verfügung stehenden Mittel der Kinderausbildung zu. Denn diese kann erst nach zehn und mehr Jahren die erhofften Früchte tragen, während die Regierung heute schon überall gebildete Erwachsene braucht. In diesem Bedürfnis liegt wohl der tiefste Grund zu dem zielbewußten Kampfe gegen das Analphabetentum unter den Arbeitern und Bauern, den wir heute in Rußland beobachten.

Was enthält eine solche Fibel für erwachsene ABC-Schützen? Oder genauer: Was enthält die neue von dem russischen „Extra-Komitee zur Bekämpfung des Analphabetentums“ auf Grund eines großen Preisausschreibens geschaffene Fibel?

Das erste vor neun Jahren in der Schnelligkeit nach der amerikanischen Wortlesemethode zusammengebraute Büchlein wies nämlich recht sonderbares Geplapper auf. Dessen erste Seite bot z. B. folgendes: „Wir sind keine Popen; Popen sind keine Arbeiter. Wir sind keine Herrschaften; Herrschaften sind keine Bauern“ usw.

Die heute vorliegende Fibel atmet dagegen auf jeder Seite das ehrliche Bemühen, den Muschiks nicht nur Buchstaben beizubringen, sondern mit den Worten gleich auch eine ... man darf nicht sagen: Erkenntnis, aber doch wenigstens eine Belehrung.

Die Fibel trägt den Titel: „Der rote Aderrmann“, Verlag der Gesellschaft „Nieder mit dem Analphabetentum“ (Doloi Nigramotnost), Preis — 35 Kopeken (ungefähr 1 Franken), 96 Seiten. Das Papier ist schlecht, die Schrift deutlich und groß. Das Titelblatt, das ausnahmsweise nicht rot, sondern weiß ist, zeigt die gutbekannte untersekte Gestalt Lenins, schlicht gekleidet, eine Hand in der Tasche — ein Werktagsmann mit gesammeltem ernstem Blick. Die Devise des Buches ist einem Ausspruch von Lenin entnommen und lautet: „Die Bauernmassen müssen begreifen, daß es unmöglich ist, nach der alten Art und Weise weiterzuleben.“

Eine der ersten Illustrationen zeigt uns eine Bäuerin, die mit Hilfe eines schmächtigen Pferdchens pflügt, während eine andere Frau mit einer Gabel Mist verzettelt. Am



Ende des Büchleins sind Anmerkungen für Lehrer angebracht. Der Verfasser empfiehlt darin den Leitern der Litbeskränzchen (Litbes = Liquidation des Analphabetentums) zuerst die Aufmerksamkeit der Muschiks auf das Bild

*) Wir geben hier dem Aufsatz einer in der Schweiz lebenden Rusfin Raum, der sowjetrussische Bestrebungen für die Volksbildung objektiv darstellt.